

erhebliche Steigerung hat ferner bei den goldenen Taschenuhren, den Zählwerken und den Taschenuhren in Stahl und Nickel stattgefunden.

In sämtlichen anderen Positionen zeigt die Tabelle ziffermäßig einen Rückgang der Ausfuhr, der

bei den Turmuhren mit minus . . . . .	144 dz,
bei den Wand- und Standuhren mit minus	3131 "
bei den goldenen Taschenuhrgehäusen mit minus . . . . .	362 Stück,
bei den silbernen Taschenuhren mit minus	700 "
bei den fertigen Uhrwerken zu Taschenuhren und Rohwerken mit minus	991 "

in Erscheinung tritt.

Von den in Stückzahl, Kilogramm und Doppelzentnern in der Tabelle angegebenen Fabrikaten stellt sich der Vergleich der Ausfuhr des ersten Halbjahrs 1924 zu dem von 1923 wie folgt:

1924	1923	
620678 Stck.	gegen 566235 Stck.	(+ 54443 Stck.)
3602 kg	gegen 2869 kg	(+ 733 kg)
42373 dz	gegen 45306 dz	(- 2933 dz)

Die Ausfuhr hat also gegenüber dem gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres im allgemeinen zwar zugenommen, dagegen unter anderem in Wand- und Standuhren, dem hinsichtlich des Wertes bei weitem die übrigen Positionen überragenden Ausfuhrartikel, abgenommen. Wenngleich die Einbuße nur etwa 8 % beträgt, so ist der Wertgegenstand doch etwa 1,5 Millionen Goldmark.

Der Gesamtwert der Ausfuhr an Uhrenerzeugnissen belief sich auf 22821000 Goldmark. Etwa drei Viertel dieses Ausfuhrwertes ist auf die Wand- und Standuhren zurückzuführen.

Die Einfuhr zeigt auf der ganzen Linie ohne Ausnahme eine ganz bedeutende Zunahme gegenüber der ersten Hälfte des Jahres 1923. Hier fällt besonders die starke Steigerung des Imports in fertigen Uhrwerken zu Taschenuhren und Rohwerken auf. Während im Vorjahre nur 14845 Stück importiert wurden, ist die Stückzahl auf 198498 (183653 Stück mehr) geklettert, mit reichlich rund 3 Millionen Goldmark zuungunsten unserer Handelsbilanz. Aber auch hier ist dieser Verlust nur ein scheinbarer. Die Steigerung der Einfuhr ist nur auf die weitere Entwicklung der Gehäusefabrikation (namentlich der Armbanduhr-Gehäuse) zurückzuführen. Durch diesen neuen Industriezweig ist es möglich gewesen, eine große Anzahl Arbeiter zu beschäftigen und

in den fertigen Uhren große Werte zu schaffen, die der deutschen Volkswirtschaft zugutekommen.

Von Bedeutung ist auch die Einfuhrsteigerung

in silbernen Taschenuhren . . . . .	(+ 25 757 Stück),
in Taschenuhrteilen aus Stahl . . . . .	(+ 2463 kg),
in goldenen Taschenuhren . . . . .	(+ 1 897 Stück),
in Stahl- und Nickeluhren . . . . .	(+ 8 051 " ),

ferner ist erheblich die Zunahmeziffer für Uhrenteile zu Wand- und Standuhren mit . . . . . 58 dz, für fertige Wand- und Standuhren mit . . . . . 35 dz.

Die restlichen Positionen erscheinen mit einem Plus von 729 Stück für goldene Taschenuhrgehäuse, die in der ersten Hälfte 1923 nach den amtlichen Aufzeichnungen überhaupt nicht eingeführt wurden, ferner die silbernen und Nickeluhrgehäuse mit 7191 Stück gegen 82 (+ 7109 Stück), Triebe und Unruhen aus Stahl für Taschenuhren (+ 250 kg), Zählwerke (+ 10 dz), Uhrwerke zu Wand- und Standuhren (+ 4 dz).

Bei den in Stückzahl, kg und dz angegebenen Kategorien gestaltete sich summarisch der Import wie nachstehend:

1. Halbjahr 1924	in 1923	
297011 Stck.	gegen 69815 Stck.	(227 196 Stck. mehr),
5139 kg	gegen 2526 kg	( 2613 kg mehr),
183 dz	gegen 76 dz	( 107 dz mehr).

Der Gesamtwert der Einfuhr von Uhrenfabrikaten betrug in diesem Zeitraum 5982000 Goldmark.

Die deutsche Uhrenindustrie hat als Folge des Krieges so manches Absatzgebiet verloren oder wenigstens erheblich darin an Umsatz eingebüßt. Die langjährige Verkehrsabschließung unseres Vaterlandes hat sich die fremde Konkurrenz zunutze gemacht. Sie hat sich lebhaft entwickelt, z. B. die italienische Konkurrenz in Südamerika, mit dem Endziel, die deutschen Erzeugnisse zu ersetzen. Der einmal verlorene Markt wird nur mit zäher Hartnäckigkeit wieder gewonnen werden können. Bis dahin wird die deutsche Ausfuhr an Menge und Wert die Friedenszahlen nicht erreichen. Es kommt hinzu, daß manche Länder sich durch Schutz-zoll sichern, wie neuerdings Japan, während zwar bereits England den Zoll auf Uhren kürzlich wieder hat fallen lassen.

Daß die deutsche Uhrenindustrie an der bisherigen passiven Handelsbilanz Deutschlands keine Schuld trägt, geht aus dem Zahlenmaterial hervor, denn der Ausfuhrwert ist um fast das Vierfache größer als der Wert der Uhreneinfuhr aus dem Auslande.

## Zur Geschichte der Klein- und Großuhrmacher im Fürstbistum Würzburg

Den nachfolgenden, von A. Stoehr verfaßten Aufsatz entnehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Klinkhardt & Biermann in Leipzig den „Monatsheften für Kunst und Wissenschaft“, Heft 8/9, September 1919.

Die Schriftleitung.

Bei der großen Bedeutung, welche im 17. und namentlich im beginnenden 18. Jahrhundert die Kleinuhrmacherei in England, dann im Verlaufe des 18. Jahrhunderts in Frankreich und schließlich in der Schweiz erreichte, sind wir nur allzu leicht geneigt, zu übersehen, daß in Deutschland damals nicht nur die Großuhrmacherei, sondern ebenso sehr auch die Kleinuhrmacherei eine nicht minder beachtenswerte Stellung einnahm. Im Gegensatz zu England, Frankreich und der Schweiz, wo nur der Hauptsache nach London, Paris und Genf eine führende Stellung einnahmen, finden wir in Deutschland diese Kleinkünstler über zahlreiche große und kleine Städte verstreut, ja, es kommt vor, daß sich in an und für sich ganz belanglosen Orten der Sitz eines

oder mehrerer Kleinuhrmacher befand, aus deren Werkstatt ausgezeichnete Arbeiten hervorgingen.

Gewöhnlich werden in Süddeutschland als Städte mit bedeutenden Kleinuhrmachern nur Augsburg mit dem benachbarten Friedberg, München, Nürnberg und Fürth genannt.

Aber auch Würzburg kann mit Fug und Recht hier angereicht werden, da es nicht nur eine Reihe tüchtiger Groß-, sondern auch Kleinuhrmacher in seinen Mauern beherbergte, deren Werke eine solche Bedeutung besitzen, daß wir sie neben die allerbesten Leistungen des In- und Auslandes zu setzen berechtigt sind.

Das Groß- und Kleinuhrmacherhandwerk ist bekanntlich aus der Schlosserei hervorgegangen. Die Meister gehörten der Schlosserzunft an und schlossen sich erst im Laufe der Zeit da und dort, wie z. B. in Nürnberg schon 1565, zu einem eigenen Handwerk zusammen. So ist es begreiflich, daß auch die Würzburger Uhrmacher hier keine